

10. JAHRE



SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

Gedanken zur Südtiroler Hochschülerschaft

In der schnellen Abfolge der Ereignisse, der Jahre, müssen wir jetzt einen Augenblick innehalten, uns besinnen — 10 Jahre Südtiroler Hochschülerschaft.

Was kann dies bedeuten? Können wir auf das Alter stolz sein? Auf die Tatsache, daß unsere Organisation 10 Jahre hindurch bestanden hat, daß sie erfolgreich und wirksam war?

Ich glaube nicht, daß das Alter wesentlich ist. Wir müssen uns vielmehr fragen, ob die tatsächlichen Leistungen den Anforderungen und Aufgaben von 10 Jahren entsprechen. Wir müssen auch einen kritischen Blick auf die Struktur unserer Organisation richten und uns fragen, ob eine solche Struktur den heutigen Erfordernissen noch Rechnung trägt.

Ersies und dringendstes Bedürfnis war vor 10 Jahren die Regelung und Ausführung der im Pariser Abkommen verankerten Studientitelfrage gewesen. Unsere in Österreich erworbenen Studientitel mußten nach diesem Punkt des Vertrages von Italien anerkannt werden, damit wir nicht durch langwierige Nostrifikationsprüfungen Schaden und Benachteiligung erleiden würden.

Dieser Aufgabe widmete sich mit ganzer Kraft der erste Vorstand der neuen Organisation. Es ist ihm gelungen, sie im großen und ganzen fürs erste befriedigend zu lösen. Dafür gebührt ihm unser Aller Dank und Anerkennung. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß gerade diese wichtige Angelegenheit weiters unsere besondere Aufmerksamkeit erfordert. Die Bedingungen verändern sich ständig. Neben den noch nicht anerkannten einzelnen Graden ist es besonders die Frage der Studientitel für den Staatsdienst, die wir erneut prüfen müssen. Es ist ja bald höchste Zeit, daß unsere Leute in die nach dem Proporzsystem uns zufallenden Posten im Staatsdienst einrücken (die Klausel der Nicht-Versetzbarkeit der Südtiroler wird von den Italienern hoffentlich bald zugestanden werden).

Es ist nun sehr wichtig, daß bei der Auswahl für diese Staatsposten Absolventen von österreichischen Hochschulen nicht durch zusätzliche Bedingungen und Prüfungen benachteiligt werden. Die Chancen müssen für alle gleich bleiben, nicht wie es im Schuldienst der Fall ist, wo in Österreich Graduierte bei den Lehramtsprüfungen sichtlich im Hintertreffen sind.

Diese Lehramtsprüfungen führen zum Teil Kommissionen durch, deren Mitglieder durch ein ganz anderes Studiensystem gegangen sind und nun nach einem ganz anderen Programm prüfen, wie es an einer österreichischen Hochschule der Fall wäre. Man kann nicht genug darauf hinweisen, daß der Ausbildungsweg, ja überhaupt das ganze wissenschaftliche Denken an den romanischen Universitäten ganz anders ist, als an den deutschsprachigen. Dabei wird für die Anerkennung in Italien das österreichische Doktorat verlangt, das zu erlangen wissenschaftliches Vertiefen und Forschen bedeutet. In Italien geht man hingegen mehr den Weg in die Breite, es werden der Reihe nach Wissensprüfungen aus den verschiedensten Gebieten abverlangt.

Diese Diskrepanz hat schon bei den gewesenen Lehramtsprüfungen Folgen gezeigt und es hat sich infolgedessen zum Teil schon Unsicherheit unter den Studenten verbreitet. Worauf so etwas im letzten hinausläuft, ist eine Diskriminierung des Auslandsstudiums; Sinn und Zweck des

Fortsetzung Seite 12 rechts

Erklärung

Diese Nummer erscheint in zwei Teilen. Sie war ursprünglich als ein Ganzes geplant worden, in dem die thematische Trennung zwischen Jubiläumsteil und dem normalen periodischen Teil schon durch das Inhaltsverzeichnis und durch andere Hinweise klar gegeben gewesen wäre. Diesem setzten jedoch manche Leute starken Widerstand entgegen. Sie sprachen einer reinen Jubiläumnummer (von reinen Selbstbestätigungsnummern halte ich nichts, das wurde mir immer klarer) das Wort und warnten vor den Folgen einer Veröffentlichung des Interviews mit Dr. Jenny in dieser Nummer. Ich wehrte mich gegen solche Vereinfachungen und verteidigte das Unterscheidungs- und Beurteilungsvermögen der Leserschaft.

Geändert oder hinzugefügt wurde der Nummer außer dieser Erklärung nichts. Den Zusammenhang zwischen den Teilen wird man bei Berücksichtigung der fortlaufenden Seitenzahlen leicht wahrnehmen können.

Für die Mehrkosten bin ich nicht verantwortlich. Die Mehrarbeit, die mir entsteht, leiste ich gerne für die Wahrung des demokratischen Prinzips und zur Überwindung von allzu engen und im letzten schädlichen Gesichtspunkten.

Für diesen Schritt nehme ich die ganze Verantwortung auf mich und ich bin auch bereit, mich jederzeit über seine Gründe einer Diskussion zu stellen.

Siegfried Stuffer

Zur Nummer

Diese Nummer ist hauptsächlich dem 10jährigen Bestehen der Südtiroler Hochschülerschaft gewidmet. Es wurden alle ehemaligen Präsidenten der SH und darüberhinaus öffentliche kulturelle Institutionen angeschrieben und gebeten, einen Beitrag zum Anlaß zu erstellen. Allen, die der Bitte nachgekommen sind, herzlichen Dank für ihre Bereitwilligkeit und Mühe. Die Vertreter der kulturellen Institutionen haben es leider unter Hinweis auf Arbeitsüberlastung abgelehnt, ihrerseits mit einer Stellungnahme in unserer Zeitung beizusteuern. Natürlich wird von uns nicht der Anspruch erhoben, den Anlaß erschöpfend gewürdigt zu haben, teilweise da wir nicht mehr Artikel erhalten konnten, teilweise weil wir ja auch unserer üblichen Redaktionsarbeit im 2. Teil dieser Nummer Raum geben müssen. Es ist doch so, daß die Zeit trotz Jubiläen weiterriff. Wir bringen in diesem Teil unsere alle Bekannte, »die Eule blinzelt« und als hochaktuellen Beitrag ein Interview mit Landtagsabgeordneten Dr. Jenny.

Der Pressereferent

Inhaltsverzeichnis

JUBILÄUMSTEIL

ZUR NUMMER: der Pressereferent	2
GEDANKEN ZUR SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT: Siegfried Stuffer	2
DIE GRÜNDUNG DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT UND DIE STUDENTAGUNG: Dr. Franz v. Wallther	3
DIE ZUKUNFT DES SKOLASTEN: Hans Wielander	5
DIE AUFGABEN DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT: Alois Dundwalder	7
EINE ZEITUNG WIRD GEGRÜNDET: Dr. Rainer Seberich	9
DIE SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER UND DIE POLITIK: Dr. Günter Regensberger	10
DIE STUDENTAGUNG DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT: Josef Ties	11

REDAKTIONSTEIL

PROMOTIONEN	8
DIE EULE BLINZELT	13
STATISTIK DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT 1964/65	13
MITTEILUNGEN	17
INTERVIEW MIT DR. JENNY: Siegfried Stuffer und Helmut Weißenegger	20
DAS RECHTE WEIHNACHTSGESCHENK: Dr. Viktor Guarda	23

DIE GRÜNDUNG DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT UND DIE STUDIENTITELFRAGE

von Dr. Franz von Walther

Wenn ich über «die Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studententitelfrage» schreibe, so deshalb, weil das Problem der Anerkennung der in Österreich erworbenen akademischen Grade wohl die entscheidenden Impulse gab, die die Hochschülerschaft ziemlich rasch zu einem festen Verband zusammenwachsen ließen. Der unmittelbare Anlaß, um die Hochschülerschaft zu gründen, war zwar nicht die Studententitelfrage. Im Vordergrund stand zunächst ein brennendes Anliegen von Hochwürden Josef Ferrari. Es waren vor allem dessen Sorgen um die Zukunft der deutschen Schule, welche ihn dazu bestimmten, die Universitätsstudenten zur Mitarbeit und zur Initiative anzusprechen. Hochw. Ferrari hatte schon mehrere Wege versucht, um dem katastrophalen Mangel an ausgebildeten Lehrkräften in den Mittelschulen nach und nach abzuhelfen. Durch Aufklärung in den höheren Klassen und durch Verschaffung von Stipendien besonders für solche, die sich auf den Mittelschulunterricht vorbereiten wollten, hatte er bereits manches erreicht. Auch das Südtiroler Kulturinstitut, das ebenfalls ihm in weitgehendem Maße sein Entstehen zu verdanken hat, befaßte er mit dieser schwerwiegenden Frage. Zu einer planvollen Werbung für die höheren Lehrberufe fehlte aber eine sehr wichtige organisatorische Voraussetzung: Die statistische Erfassung der Südtiroler Hochschüler. Dazu bedurfte es einer Organisation, die mit der Zustimmung und Mitarbeit möglichst aller Hochschüler rechnen konnte. Der «Bund der Südtiroler Hochschüler», der sich in den ersten Nachkriegsjahren um den Zusammenschluß der Hochschüler bemühte, die damals sehr schwierigen Ausreiseformalitäten geregelt und die gebührentmässige Gleichstellung der Südtiroler Studenten mit den österreichischen erreicht hatte, existierte nur mehr auf dem Papier. Über die Zahl der Maturanten, die ihr Studium an Hochschulen fortsetzten, gab es nur Schätzungen. Ein Überblick über die fachliche Gliederung und örtliche Verteilung der Studenten fehlte gänzlich.

Selbstverständlich dachte Ferrari nicht nur an die Hochschülerstatistik, als er verschiedene Universitätsstudenten auf die dringende Notwendigkeit der Schaffung einer Hochschülerorganisation ansprach. Er dachte weiter. Letztlich ging es ihm darum, die Energien der akademischen Jugend Südtirols für den kulturellen und geistigen Wiederaufbau unserer Heimat in Bewegung zu bringen. Es lag ihm aber fern, den Hochschülern ihre Aufgaben vorzuschreiben oder einfach zuzuweisen, wie man es Unmündigen gegenüber tut. Das einzige, was er konkret anregte und konkret von uns verlangte, war die Erstellung der Hochschülerstatistik und die Mitarbeit bei der Werbung für die schulischen Berufe: Die weiteren, vielfältigen Aufgaben, die uns erwarteten, sollten wir selber erkennen und aus eigener Initiative erfüllen. Dadurch aber, daß er uns stets die gesamte kulturelle Problematik in Südtirol sehr eindringlich vor-



Sie können jetzt entspannt lächeln! Staatssekretär Dr. Gschnitzer und Franz von Walther gleich nach dem Abschluß des Abkommens im Gespräch mit einem italienischen Journalisten.

Augen führte und uns an seinem ständigen Ringen um neue, zielführendere Wege irgendwie teilhaben ließ, löste er in den Hochschülern eigene Gedanken aus und bewirkte, daß sie in ihrem Willen nach selbständiger Betätigung zunehmend gestärkt wurden. Das Eingreifen in die Studententitelfrage, die Herausgabe der Hochschülerzeitung, die Studientagung und anderes mehr waren alles Initiativen, die wir selbständig ergriffen haben. Jedoch die Tatsache, daß diese Initiativen, die zunächst vielfach mit Mißtrauen stießen und teils mit spöttischem Mitleid belächelt wurden, in Ferrari einen aufrichtigen Befürworter fanden, beweist, daß dieser vortreffliche Priester und Mensch nicht nur am Unternehmungsgeist junger Menschen große Freude hatte, sondern auch, daß er in der Aktivität der Hochschülerschaft einen Erfolg seines anregenden Wirkens erblickte.

Nun muß andererseits gesagt werden, daß unter vielen Hochschülern, vornehmlich unter jenen, die in Italien studierten, das Bedürfnis nach engerem Zusammenschluß sehr stark geworden war. Besonders die «Paduaner», für die das Kulturinstitut die «Budo» eingerichtet hatte, entwickelten konkrete Projekte. Aber auch unter den «Florentinern», die Hochw. Ferrari im Frühjahr 1954 besucht und dabei eine interessante Aussprache über die kulturpolitischen Probleme Südtirols angeregt hatte, waren Ansatzpunkte zu fin-

den. Entscheidend gefördert wurde dann die Bereitschaft zur Bildung einer Hochschülerorganisation durch die Meraner Hochschulwochen, die das Südtiroler Kulturinstitut im Herbst 1954 erstmals veranstaltete. Erstmals seit vielen Jahren kamen bei dieser Gelegenheit wieder mehrere Südtiroler Universitätsstudenten aus verschiedenen Studienorten zusammen. Im darauffolgenden Frühjahr wäre es aber kaum so rasch zur Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft gekommen, wenn nicht Hochw. Ferrari, den die Lage in den Mittelschulen zur Eile drängte, die verschiedenen Bestrebungen für sein unmittelbares Ziel — nämlich die Hochschülerstatistik und die Förderung der Lehrkräfte — koordiniert und die interessierten Hochschüler zusammengeführt hätte. Bereits während der Weihnachtsferien 1954 hatte er eine Versammlung von Hochschülern aus verschiedenen Universitätsstädten in Bozen veranlaßt. Dabei kam aber nicht viel heraus, weil die meisten Studenten am Wesentlichen vorbeiredeten und sich vorerst einmal wacker um den Namen stritten, den das noch ungeborene Kind erhalten sollte. Erst zu Ostern 1955 nahmen die verschiedenen Pläne greifbare Formen an. Hochw. Ferrari lud einen engeren Kreis von Universitätsstudenten ins Schulamt ein, die er darauf ansprach, bei einer bevorstehenden größeren Versammlung im Landhaus aktiv in Erscheinung zu treten. Diese Vor-

sammlung brachte freilich noch keine konkreten Ergebnisse. Es gab noch viel Streit. Man einigte sich nur auf den Namen «Südtiroler Hochschülerschaft». Bei der Fortsetzung der Sitzung am Nachmittag im Gasthaus Schlechtleitner kam man jedoch bereits einige Schritte weiter.

Ein kleinerer, aus Vertretern in- und ausländischer Universitäten zusammengesetzter Kreis, der wohl deshalb so gut zusammenarbeitete, weil ihn die gemeinsam verbrachte Schulzeit im Franziskanergymnasium verband, ergriff nun die Initiative. Ein vorläufiges Statut wurde endlich reingeschrieben und eine Gründungsversammlung einberufen, die am 15. April 1955 im Gasthof Sargent stattfand. Diese Versammlung, die nur mehr schwach besucht war, da sich verschiedene Gruppen durch die rasche Ausarbeitung des Statuts übergangen fühlten, verlief nun ziemlich reibungslos. Das Statut wurde genehmigt, die Gründung beschlossen und der provisorische Vorstand ohne viel Formalitäten bestellt.

Zum Präsidenten wählten wir Dr. Paul Stacul, der gerade in Graz mit höchster Auszeichnung zum Doktor der Geologie promoviert hatte und sofort mit großem Ernst und Tatkraft an die Arbeit ging. Es galt nun vor allem, das Sekretariat aufzubauen, überall Mitglieder zu gewinnen, geeignete Verbindungsmänner zu finden (diese wurden im ersten Jahr vom Vorstand ernannt) und mit den Behörden Kontakt aufzunehmen. Leider mußte Stacul nach wenigen Monaten zum Militär einrücken. In der kurzen Zeit seiner Präsidentschaft hatte er aber alles Notwendige getan, um den Bestand und das Wachsen des Vereines zu sichern und um die anfängliche Verstimmung zu überbrücken, die die Gründung im «kleineren Kreis» besonders bei den «Paduanern» hervorgerufen hatte.

Nach dem Ausscheiden Staculs hatte Alfred Pichler die provisorische Präsidentschaft übernommen. Neben dem weiteren Ausbau des Sekretariats bereitete er nun hauptsächlich die erste ordentliche Vollversammlung vor, die für den 12. September 1955 nach Meran einberufen war. Bei dieser Versammlung wurde die Hochschülerschaft erst richtig konstituiert. Die endgültige Fassung des Statuts und die Wahlordnung wurden genehmigt, der erste ordentliche Vorstand und Präsident wurden von den 63 anwesenden Mitgliedern in geheimer Abstimmung gewählt.

Ein klares und gegliedertes Arbeitsprogramm stand bei der ersten Vollversammlung noch nicht fest, wenn auch bereits verschiedene Betätigungsmöglichkeiten ins Auge gefaßt und im Statut die grundlegenden programmatischen Richtlinien enthalten waren. Die Begeisterung, mit der der erste gewählte Vorstand und die Verbindungsmänner den Ausbau der noch kleinen Vereinigung in die Hand nahmen, bewirkte, daß ziemlich bald alle jene Initiativen entwickelt wurden, die der Hochschülerschaft schon in den Gründungsjahren ein Profil gaben und ihr Ansehen verschafften. Letzteres hatte auch zur Folge, daß die Mitgliederzahl rasch anwuchs und sich auch jene nicht wenigen Studenten zum Beitritt entschlossen, die diesem neuen «Verein» zunächst mit Skepsis gegenüberstanden. Vorwiegend bot damals die Hochschülerschaft keine. Sie verteilte nur Fragebögen. Das einzige, womit sie zunächst helfen konnte, waren die schon von Stacul eingeführten Maturantenberatungen, bei denen Vertreter der einzelnen Fachrichtungen und Hochschulorte an bestimmten Tagen den Maturanten zur Verfügung standen. Die Auskunftsstelle mußte aber erst richtig eingerichtet, ein Mitspracherecht bei den Stipendienangelegenheiten erst durchgesetzt werden. An Kulturbeiträge für die Hochschulgruppen war noch nicht zu denken. Hatten wir doch bei der ersten Voll-

sammlung über Ausgaben und Einnahmen von 17.000 bzw. 45.000 Lire zu berichten. Erst bei der nächsten ordentlichen Vollversammlung konnten wir eine Bilanz von rund 600.000 Lire, bei der im Dezember 1955 bereits eine von über drei Millionen vorlegen. In diesem Zusammenhang muß dankend hervorgehoben werden, daß das Land und besonders das Südtiroler Kulturinstitut der werdenden Hochschülerschaft eine in jeder Hinsicht tatkräftige Förderung angedeihen ließen. Dabei war es wieder Hochw. Ferrari, der uns als Freund und Helfer und als kluger Vermittler stets zur Seite stand und unsere Selbständigkeit unterstützte. Als er sah, daß die Sache mit der Gründung richtig angefaßt war, überließ er uns allein die Initiative und die volle Verantwortung dafür. Da er uns vor jedem auch noch so gut gemeinten Versuch der Bevormundung in Schutz nahm, baten wir ihn gerne um seinen Rat, den er uns nie aufdrängte, und um seine Vermittlung, die fast immer Erfolg hatte.

Die Anerkennung der österreichischen Studententitel

Von allen Initiativen, die der Hochschülerschaft in den Gründungsjahren nach innen und nach außen das meiste Ansehen verschafften, müssen ihre Schritte um die Anerkennung der Studententitel erwähnt werden. Vereinzelt Initiativen von Hochschülern hat es auf diesem Gebiet schon vor der Gründung der Hochschülerschaft gegeben. Nun konnten sie koordiniert und dank dem Vorhandensein einer Organisation mit stärkerem Rückhalt vorangetrieben werden.

Neun Jahre waren seit dem Abschluß des Pariser Vertrages vergangen, der im Art. 3 folgende Bestimmung enthält:

«In der Absicht, gutnachbarliche Beziehungen zwischen Österreich und Italien herzustellen, verpflichtet sich die italienische Regierung in Beratung mit der österreichischen Regierung binnen einem Jahre nach Unterzeichnung dieses Vertrages... zu einem Abkommen zur gegenseitigen Anerkennung der Gültigkeit gewisser akademischer Grade und Universitätsdiplome zu gelangen.»

Seit 8 Jahren war man also in Verzug. Alle bisherigen Bemühungen waren an der einengenden Vertragsauslegung der italienischen Regierung gescheitert.

Als man Mitte September 1955 erfuhr, daß endlich am 10. Oktober eine österreichisch-italienische Expertenkommission zur neuerlichen Prüfung der Frage der Anerkennung akademischer Grade in Rom zusammentreten werde, war auch für die Hochschülerschaft die Notwendigkeit zum Eingreifen gegeben. Schon der provisorische Vorstand hatte einige Vorarbeiten geleistet. Nach der Vollversammlung in Meran blieb nicht mehr viel Zeit. Der neugewählte Vorstand ging sofort an die Ausarbeitung eines Memorandums für die zuständigen Ministerien der beiden Länder und für die österreichisch-italienische Expertenkommission. Gleichzeitig setzte er sich mit jenen politischen und kulturellen Stellen in Südtirol in Verbindung, denen ebenfalls die Anerkennung der Studententitel am Herzen lag.

Die Denkschrift der Südtiroler Hochschülerschaft, die nicht nur die uns unterstützenden österreichischen Experten, sondern gerade auch die italienischen Regierungsstellen ansprechen sollte, war in der Form abgewogen und verbindlich, in der Sache aber sehr bestimmt. Besonders nachdrücklich wurde die Forderung nach Anerkennung der literatur- und geisteswissenschaftlichen Fächer dargestellt. Hier ging es vor allem um die Zukunft unserer

muttersprachlichen Schule: «Eine ernst zu nehmende deutsche Mittelschule, — hieß es unter anderem in der Denkschrift — kann nur dann bestehen, wenn den künftigen Südtiroler Mittelschullehrern die Möglichkeit gegeben ist, sich an Universitäten des deutschen Sprachraumes auszubilden.»

Eine vergleichende Darstellung der Studienbedingungen an den österreichischen und italienischen Universitäten, die in einer Teamarbeit von mehreren Studenten der verschiedenen Fachrichtungen erstellt wurde, ergänzte den allgemeinen Teil des Memorandums. Es war gut, wenn die Südtiroler Hochschülerschaft zeigen konnte, daß sie sich auch mit den technischen Schwierigkeiten ernstlich befaßte und es nicht bei allgemeinen Deklarationen bewenden ließ. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die hauptsächlich von Rainer Seberich ausgearbeitete Vergleichstabelle über das Geschichtstudium in Innsbruck und in Florenz diente jenen italienischen Experten, die sich wie Prof. Leonardi und Dr. Rotundi (zwei tüchtige Funktionäre im Außen- bzw. Unterrichtsministerium, die uns später noch sehr oft behilflich sein sollten) am frühesten für die Anerkennung der literatur- und geisteswissenschaftlichen Fächer gewinnen ließen, als Grundlage für die Beseitigung der gewichtigen Einwände, die der «Consiglio Superiore della Pubblica Istruzione» erhoben hatte.

Als am 10. Oktober zwei Vertreter der Südtiroler Hochschülerschaft (Richard Thurner für die in Österreich studierenden Südtiroler und ich als Vorsitzender des Verbandes) nach Rom fuhren, konnte man sich bereits ein ziemlich genaues Bild über die Aussichten der Verhandlungen machen. Die italienische Delegation war weitgehend an ein Gutachten des «Consiglio Superiore» gebunden, das die Anerkennung der rechts-, literatur- und geisteswissenschaftlichen Fächer gänzlich ausschloß. Der Spielraum für die Verhandlungen sollte auf die eventuelle Anerkennung der akademischen Grade und Diplome der medizinisch-, naturwissenschaftlich-, technischen Richtung beschränkt werden.

Auf Grund dieser Sachlage konnte man sich drei verschiedene Abschlußmöglichkeiten vorstellen:

1. Die Kommission schließt ihre Arbeiten mit der Anerkennung der medizinisch-naturwissenschaftlich-technischen Fächer endgültig ab. Damit wäre dem Buchstaben nach der wenig präzisen Bestimmung des Pariser Vertrages über die Anerkennung «gewisser» akademischer Grade entsprochen gewesen. Aber nur dem Buchstaben nach. Denn aus der allgemeinen Zielsetzung des Pariser Vertrages läßt sich unschwer ableiten, daß gerade die Anerkennung der literatur- und geisteswissenschaftlichen Fächer eine unerläßliche Voraussetzung für die Entwicklung der deutschen Schule und damit für den kulturellen Fortbestand der deutschen Volksgruppe ist.
2. Die österreichische Delegation führt einen Bruch herbei, wenn nicht zugleich auch die geisteswissenschaftlichen Fächer anerkannt werden. Ausserhalb der Südtiroler Hochschülerschaft gab es viele, die für den Fall, daß nicht sofort alles erreicht würde, einen «Bruch» für das einzig richtige hielten. Wenn man heute die damalige Lage betrachtet, fällt die Feststellung noch leichter, daß ein «Bruch» mit allen polemischen Begleiterscheinungen diesseits und jenseits des Brenners die Atmosphäre arg vergiftet und eine bessere Lösung des Problems für lange Zeit hinausgeschoben hätte. Man denke nur an die Entwicklung der nachfolgenden Jahre, die zu positiven politischen Abschlüssen gewiß

nicht geeignet waren. Vermutlich hätte sich noch die Neunzehnerkommission mit diesem Problem befassen müssen...

3. Die dritte Möglichkeit bestand darin, daß sich die Kommission über die Gleichstellung der akademischen Titel auf dem Gebiete der Medizin, der Naturwissenschaften und der höheren Technik verbindlich einigte und sich gleichzeitig verpflichtete, innerhalb eines möglichst kurzen Termins die Frage der Anerkennung der übrigen Fächer — insbesondere jener der Literatur- und geisteswissenschaftlichen Richtung — neuerdings zu prüfen.

Haltung der SH

Bei allen Vorbesprechungen in Bozen und während der Verhandlungen in Rom, trat die Hochschülerschaft entschieden für diese dritte Alternative ein. Wenn es im Oktober 1955 nicht zu einem Bruch, sondern zu einer konkreten Teillösung gekommen ist, ohne daß die weiteren Möglichkeiten versperrt oder auch nur eingeengt wurden, so hat die SH einen nicht unwesentlichen Beitrag dazu geleistet. Dies, indem sie sich überall mit jenen Persönlichkeiten zusamm tat, die ebenfalls in der dritten Alternative den vernünftigsten Ausweg erblickten.

Die Haltung, die die SH in der ersten Phase der Studententitelverhandlungen eingenommen hatte, verpflichtete sie jetzt erst recht, sich für die Anerkennung der literatur- und geisteswissenschaftlichen Fächer besonders energisch einzusetzen. Bereits während der Verhandlungen in Rom konnten die Vertreter der SH nicht nur den österreichischen Delegationsmitgliedern, sondern auch den italienischen Stellen (u. a. wurden sie von den Unterstaatssekretären Brusasca und Folchi sowie vom ital. Delegationsführer, dem Gesandten Conti, empfangen) im Sinne der Denkschrift klarmachen, daß die Südtiroler Universitätsstudenten die Forderung nach Anerkennung der geisteswissenschaftlichen Fächer als unabdingbar betrachteten. Diese römischen Kontakte wurden weiter gepflegt.

Der italienische Widerstand gegen die Anerkennung der besagten Fächer war vor allem auf Bedenken politischer Natur zurückzuführen. Die Italiener befürchteten, daß die Ausbildung unserer künftigen Mittelschullehrer an österreichischen Universitäten eine politische Beeinflussung mit sich brächte, die der Erziehung der Südtiroler zu loyalen Staatsbürgern entgegenwirken könnte. Es galt nun, diese Bedenken zu zerstreuen. Es bedurfte vieler Gespräche, um hier einen Einbruch zu erzielen. Gleichzeitig war es notwendig, daß die Hochschülerschaft bei jenen italienischen Stellen, die zu entscheiden hatten, keinerlei Mißtrauen oder sonstige einen ungunstigen Eindruck erweckte. Jeder Fehltritt des Vorstandes oder auch einzelner Hochschulgruppen hätte sehr nachteilige Folgen gehabt und alles in Frage stellen können. Um unsere Forderung mit Bestimmtheit und wirksam vortragen zu können, mußten wir in allen Einzelheiten unsere loyale europäische Grundhaltung überzeugend betonen. Diese Überlegungen lagen auch der einstimmig gefaßten Entscheidung der außerordentlichen Vollversammlung vom 23. Dezember 1955 zugrunde, die eigens einberufen worden war, um «die Wünsche und Forderungen der SH in maßvoller, aber bestimmter Weise vorbringen zu können».

Die Resolution, die wir an anderer Stelle wiedergeben, mißfiel allerdings man-

Fortsetzung Seite 6

Die Zukunft des SKOLASTEN

Hans Wielander

Mit der Gründung unserer Hochschülerschaft hat man eine Organisation ins Leben gerufen, die völlig neuen und sehr komplizierten Problemen gegenüberstand. Um den Aufbau dieser Gemeinschaft in einer offenen und demokratischen Weise zu ermöglichen, war ein eigenes Mitteilungsblatt unerlässlich. Sieht man sich Jahrgänge aus jener Zeit an, so muß man die Sorgfalt und das Können, die Begisterung und die Opferbereitschaft anerkennen. «Der fahrende Skolast» war eine Zeitschrift, über dessen Berechtigung und Nützlichkeit wohl kaum Zweifel bestanden; er erfüllte eine echte Aufgabe.

Was geschah, nachdem sich die Gemeinschaft der Hochschülerschaft geformt hatte und der Großteil der Probleme gelöst war? Die Pionierarbeit war getan; die Berichte wurden immer spärlicher. Hatte die Zeitung aufgehört, eine echte Aufgabe zu erfüllen?

Nun begann die Zeit der Umwandlungsversuche, die erst in neuester Zeit zur Ruhe gekommen sind: Dem Bedürfnis nach einer eigenen Hochschülerschaft folgte das Bedürfnis nach einer den Studenten gemäßen kulturellen Entfaltungsmöglichkeit; in welcher Form sollte das aber geschehen?

Der Universitätsstudent ist nicht einfach Bürger seiner Heimat, sondern auch Bürger jener Stadt, für die er sich entschieden hat. Viele wählen sich eine bestimmte Stadt, und diese Wahl wird oft geradezu zum Bekenntnis zu dieser Stadt. Man wird vorübergehend Bürger der erwählten Universitätsstadt; die kulturellen, sozialen und politischen Ideen des Gastlandes beschäftigen den Jünger der Wissenschaften. Dazu kommt die Offenheit der Universität, die Vielfalt der Fakultäten, der Lehren, der Methoden... wo soll der Schreibwillige all dem Neuen und Ungewöhnlichen Ausdruck verleihen, wenn nicht in einer Studentenzeitschrift? Südtiroler Studenten studieren etwa an 50 verschiedenen Universitäten; diese Situation ist für einen so kleinen Raum einmalig. Sie birgt aber auch die Nachteile der Zerstreuung und drängt geradezu nach einer Zusammenschau, nach dem Versuch einer Sammlung der Kräfte. Als Spiegel dieser vielgestaltigen Welt öffnete der Skolast allen Mitgliedern seine Spalten und wurde bezeichnendster Ausdruck der Hochschülerschaft.

Freilich ging das nicht immer so glatt, wie es sich hier anhört; Kämpfe gab es genug, aber gerade darin zeigte sich eine nicht geringe Dynamik. Der Skolast wird auch in Zukunft neue Wege gehen, ja, will er seine Aufgabe richtig erfüllen, muß er sogar nach neuen Wegen suchen. Mag Kontinuität und einheitliche Linie für andere Zeitschriften eine hohe Tugend sein, für eine Studentenzeitschrift wäre sie ein bedenkliches Rezept, vor allem ein undurchführbares, da die Mitarbeiter ständig wechseln. Einem Blatt, das sich «Der fahrende Skolast» nennt, muß die Offenheit der Welt und der Universi-

tät ebenso selbstverständlich sein wie der Mut, sich allen ernst zu nehmenden Anregungen und Versuchen zu öffnen.

Also nur Bewegung, Offenheit, Experiment? Ich möchte es anders formulieren: Bewegung, Offenheit und Experiment sind selbstverständliche Elemente unserer Zeitung — und sollen es immer bleiben! — aber warum soll man auf all jene brauchbaren Spalten verzichten, die sich bewährt haben? Es wäre vergebene Energie, wollte jeder neue Pressereferent wieder vom Anfang an beginnen! Neben den bereits angeduteten Berichten aus der Welt der Universität hat der Skolast auch eine für Studentenzeitschriften ungewöhnliche Aufgabe übernommen, wissenschaftliche Aufsätze aus fast allen Fakultäten, dichterische Versuche, politische und allgemein kulturelle Berichte zu veröffentlichen; femer bietet er regelmäßig unseren Künstlern Gelegenheit, mit ihren Werken durch Bilder und Berichte an die Öffentlichkeit zu treten. In diesem kulturellen Teil wird nicht nach Stand und Rang gefragt, sondern allein nach der Zweckmäßigkeit und Güte des Beitrages. Solange unsere Heimat keine allgemeine Kulturzeitschrift besitzt, wird hier der Skolast eine echte Aufgabe erfüllen.

Nach welchen Gesichtspunkten sollen aber zukünftige Pressereferenten arbeiten, um diese scheinbaren Widersprüche, Bewegung und Kontinuität, unter ein Dach zu bringen? Mit anderen Worten: Wie kann vermieden werden, daß jeder Pressereferent ab ovo wieder beginnen muß und sich seine Mitarbeiter erst mühsam suchen muß? Im heurigen Jahr wurde der Skolast von einem lose zusammenarbeitenden Redaktionsstab herausgegeben. Abgesehen von der damit verbundenen Arbeitsteilung, konnten die vorhandenen Erfahrungen und Beziehungen genutzt werden. Will man an diesem System auch in Zukunft festhalten, so ist allen an dieser Arbeit Interessierten zu empfehlen, schon jetzt Mitglied der Redaktion zu werden, um den Betrieb kennen zu lernen und die Hilfe der anderen in Anspruch nehmen zu können. Übernimmt er dann später das Amt, so steht er nicht alleine da. Diese Form der Zusammenarbeit bedeutet für den Pressereferenten keinerlei Einschränkung und bietet immer genug Raum zur Entfaltung seines persönlichen Stiles.

Ich habe mit Absicht in diesen kurzen Ausführungen keine allzugroßen Erwartungen aufkommen lassen. Was mit der Zeitung geschieht, ob sie entwicklungsfähig ist, hängt von der kommenden Leitung ab, vor allem aber von uns Studenten, von den Akademikern und nicht zuletzt von den ehemaligen Mitarbeitern. Durch regelmäßige Beiträge kann die Bedeutung des Skolasten wesentlich gesteigert werden. Wie immer sich aber unsere Zeitung auch entwickeln mag; Sie bleibe Ausdruck junger Menschen, die sich mit Aufgeschlossenheit und Begeisterung der Welt des Geistes öffnen!

chen Scherfmachern in Südtirol, die gewünscht hätten, daß wir das bisher Erzielte nicht «mit Genugtuung», sondern «mit Enttäuschung» zur Kenntnis nähmen, weil nicht «alles» sofort erreicht werden konnte. Gewiß hätten wir mit einer noch so ungeschickten und unzweckmäßigen «Protest-Entschliessung» mehr Popularität geerntet. Wir wollten aber etwas erreichen. Wir hatten viele konkrete Ziele, nämlich die erfolgreiche Fortführung der Verhandlungen vor Augen. Dazu bedurfte es vor allem einer Atmosphäre des Vertrauens.

Allen Kritikern gegenüber konnten wir uns schließlich auf die damaligen Abgeordneten Tinzl und Ebner und besonders auf Hochw. Ferrari berufen, die den Resolutionsentwurf vorher gesehen und ohne Einwendungen gutgeheißen hatten. Überhaupt waren wir stets darauf bedacht, Hochw. Ferrari über alle wichtigeren Schritte zu unterrichten und uns mit ihm zu beraten. Auch mit den Abgeordneten in Rom pflegten wir häufige Kontakte. So konnten wir auch den verschiedenen Angriffen und Spekulationen immer rechtzeitig vorbeugen.

Der Vollversammlung vom Dezember 1955 folgten noch zahlreiche Vorsprachen bei den zuständigen Ministerien in Rom. Einerseits drängten die Vertreter der SH erfolgreich auf eine rasche Veröffentlichung des Dekretes, mit dem die im Oktober vereinbarte Anerkennung von Studientiteln rechtswirksam werden sollte, andererseits bemühten sie sich weiterhin um eine Aufweichung des italienischen Standpunktes hinsichtlich der geisteswissenschaftlichen und anderen unstrittenen Fächer.

Als bekannt wurde, daß die gemischte Expertenkommission am 23. April in Wien zusammentreten werde, um die ungelösten Probleme zu prüfen, wurde mit großer Sorgfalt eine neue Denkschrift der SH verfaßt, in der besonders eindringlich die Anerkennung der Literatur- und Geisteswissenschaften gefordert wurde. Die Verhandlungspause seit Oktober hatte dem Vorstand auch die Möglichkeit gegeben, die technische Seite der ungelösten Fragen zu vertiefen. Dies erleichterte sehr unsere Vorbesprechungen mit den österreichischen Experten im Unterrichtsministerium in Wien, wo Richard Thurner, der dort Medizin studierte, das Terrain vorbereitet hatte. Sehr günstig wirkten sich auch die inzwischen aufgenommenen Kontakte mit der italienischen Botschaft im Palais Metternich aus, wo ich am Vortage der Verhandlungen bei einem Mittagessen mit der vollzähligen italienischen Delegation zusammenkommen konnte. Bei den Italienern, die uns natürlich nicht in ihre Verhandlungstaktik einweihten, bemühten wir uns vor allem um eine vertrauensvolle Atmosphäre. Mit Absicht zeigten wir uns sehr optimistisch, um gleichzeitig auf die große Enttäuschung anzuspielen, die eintreten würde, falls man unseren wesentlichen Forderungen nicht stattgäbe. Von den österreichischen Experten, bei denen wir bereits bestens eingeführt waren, wurden wir dann nach einer weiteren Vorbesprechung im Ministerium am Minoritenplatz, welche unmittelbar vor dem ersten Zusammentreffen der beiden Delegationen stattfand, Schritt für Schritt über den Fortgang der Verhandlungen unterrichtet. Dabei war uns Univ.-Prof. Dr. Franz Gschnitzer überaus behilflich, der sich als Mitglied der Expertenkommission zusammen mit dem «Experten» schlechthin, dem inzwischen leider verstorbenen Präsidenten der österr. Akademie der Wissenschaften, Univ.-Prof. Hofrat Dr. Richard Meister, ganz besonders für einen guten Abschluß des Abkommens geschlagen hatte.

Größere Schwierigkeiten während der Verhandlungen gab es, als die italienische

Delegation die Anerkennung der Fächer Geschichte und Germanistik an die Ablegung einer Ergänzungsprüfung aus italienischer Literatur in Italien knüpfen wollte. Für die Italiener wurde dies zu einer Prestigesache. Die Ergänzungsprüfung hätte aber unter Umständen bei schlechten Willen der in Frage kommenden italienischen Hochschulbehörden einer regelrechten Nostrifikation gleichkommen können. Mit Nachdruck mußten wir die österreichischen Experten auf diese Gefahr aufmerksam machen. Nach langem Tauziehen kam schließlich die Kommission überein, die Ergänzungsprüfung in Italien nur jenen Germanisten und Geschichtswissenschaftlern vorzuschreiben, «die nicht schon im Verlaufe des Studiums (in Österreich) die Italienischprüfung abgelegt haben». Leider hat sich in die österreichische Fassung des Abschlußprotokolls die Formulierung «die in Österreich im Rigorosum Italienisch als zweites Fach gewählt haben» eingeschlichen, die in der italienischen Studientitelverordnung nicht enthalten ist, die aber später gewisse italienische Stellen zu einer restriktiven Auslegung des Abkommens benutzten.

Ein Zwischenfall

Noch eine nicht unbedeutende Episode sei erwähnt, die die Bemühungen der SH um die Aufrechterhaltung eines günstigen Klimas für die Verhandlungen beleuchtet. Als ich mich am zweiten Verhandlungstag in die italienische Botschaft begab, um mit dem italienischen Delegationsführer, Gesandten Conti, zu sprechen, kam mir dieser ziemlich erregt mit einer Wiener Zeitung entgegen, in der für die nächsten Tage eine große Südtirol-Kundgebung der österreichischen Hochschülerschaft angekündigt war, von der man sich nicht gerade eine entspannende Wirkung erwarten konnte. Man mußte auch die Schwierigkeiten bedenken, mit denen die italienische Delegation in Italien zu rechnen hatte. Die italienische Regierung hätte es gegenüber der chauvinistischen Publizistik ihres Landes nicht leicht gehabt, ein großzügiges Abkommen zu verteidigen, das von der österreichischen Studentenschaft indirekt mit einer Protestkundgebung beantwortet wird. Wir handelten daher nicht nur im eigenen, sondern auch im Interesse der Südtiroler Sache, wenn wir durch Vermittlung des österreichischen Außenamtes und des Unterrichtsministeriums und durch Vorsprechen bei der Österr. Hochschülerschaft (mit der wir bei dieser Gelegenheit engere Beziehungen anknüpfen), bewirken konnten, daß diese Kundgebung vorerst abgeblasen wurde. Dafür war uns die italienische Delegation sehr dankbar, was uns wiederum die Möglichkeit gab, unsere Forderungen neuerdings zu bekräftigen.

Daß die italienische Regierung in Italien stets mit Schwierigkeiten rechnen mußte, an deren Vergrößerung wir keinerlei Interesse hatten, zeigte bald nachher die Haltung verschiedener ital. Hochschulen, die sich zunächst weigern wollten, die Gesuche um Anerkennung zu erledigen, oder auch unverschämte Gebühren verlangten. Auch in diesem Zusammenhang mußte die Hochschülerschaft noch öfters in Rom vorstellig werden.

Auf Grund der hier geschilderten Voraussetzungen und Schritte kam also am 25. April 1956 ein Abkommen über die Anerkennung der österreichischen akademischen Grade zustande, das die Südtiroler Hochschüler im allgemeinen als befriedigend bezeichnen können, wenn auch von den Detailfragen, die «der Erledigung im diplomatischen Wege» überlassen wurden, bis heute noch verschiedene ungelöst sind. Auch beschränkt sich das Abkommen auf die rein akademischen

Grade. Es gibt noch eine Fülle von nicht akademischen Titeln, deren Anerkennung ebenfalls wichtig wäre. Konkrete Fortschritte auf zwischenstaatlicher Ebene wurden hier kaum noch erzielt. Die Atmosphäre war nicht mehr günstig für größere Abschlüsse.

Nun wäre es eine Anmaßung, wollte die Hochschülerschaft für sich allein das Verdienst am Zustandekommen des Studientitelabkommens vom Jahre 1956 in Anspruch nehmen. Ihre auf jede Nebenwirkung bedachten Schritte haben jedoch wesentlich dazu beigetragen, daß es noch damals und in diesem Ausmaß zustandekommen ist. Dies kann man mit rubigem Gewissen sagen. In Südtirol war man

DIE ENTSCHESSUNG DER VOLLVERSAMMLUNG VOM 23. DEZEMBER 1955

Die außerordentliche Vollversammlung der Südtiroler Hochschülerschaft billigt die vom Vorstand unternommenen Schritte für die gegenseitige Anerkennung österreichischer und italienischer Studientitel und macht sich die Grundsätze und Forderungen zu eigen, die im diesbezüglichen Memorandum, welches am 9. Oktober 1955 der österreichisch-italienischen gemischten Kommission und den zuständigen Behörden überreicht wurde, zum Ausdruck kommen.

In Erwartung einer unverzüglichen Durchführung nimmt sie die von der gemischten Kommission in Rom am 14. Oktober 1955 getroffenen Vereinbarungen mit Genugtuung zur Kenntnis.

Sie schließt sich einmütig den von der gemischten Kommission an die zuständigen Stellen der beiden Länder gerichteten Wünschen an:

«in großzügiger Weise und in europäischem Geiste die Möglichkeit zu prüfen, die Anerkennung akademischer Grade auch auf die philologische und philosophische Fakultät auszudehnen.»

Sie sieht in einer raschen Lösung dieser Frage die unerläßliche Voraussetzung für das Bestehen und die Fortentwicklung der deutschen Mittelschule in Südtirol und somit für den in der Verfassung und im Pariser Vertrage gewährleisteteten Schutz der völkischen Minderheit überhaupt.

Sie weist auf die sich aus der besonderen Lage unseres Gebietes ergebende Notwendigkeit hin, die Studienzeit und die Teilprüfungen der juristischen, staatswissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Fakultäten anzuerkennen, mit Ausnahme der Prüfungen in jenen juristischen Fächern, die sich unmittelbar auf die auseinandergelungene Gesetzgebung der beiden Länder beziehen.

Sie äußert schließlich den Wunsch, die Regierung möge den Abschluß ähnlicher Abkommen mit allen anderen befreundeten Ländern Europas in die Wege leiten, auf daß in der akademischen Jugend das europäische Zusammengehörigkeitsgefühl weiterhin gestärkt werde.»

sehr angenehm überrascht, als das Ergebnis der Verhandlungen bekannt wurde. Und als die Vertreter der SH nach Bozen zurückkehrten, nachdem sie den Aufenthalt in Österreich auch dazu benutzt hatten, um allen Stellen, wie den Landeshauptleuten und besonders Ministerialrat Dr. Josef Rieger für die der Südtiroler Studentenschaft durch Stipendien usw. gewährte Unterstützung zu danken, waren die Kritiker verstummt. Der Verband hatte sich durchgesetzt und konnte neue Initiativen entwickeln.

Nach dem Inkrafttreten des Studientitelabkommens mußte sich die Hochschülerschaft noch mit Fragen befassen, die dessen praktische Durchführung mit sich

Fortsetzung Seite 8 rechts

DIE AUFGABEN DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

von Alois Durnwalder

Gerade das zehnjährige Bestehen unserer Organisation soll uns wieder ein willkommenes Anlaß sein, über Sinn und Zweck, vor allem aber über die Aufgaben unseres Vereines, nachzudenken.

Unsere Statuten sagen: «Die Südtiroler Hochschülerschaft vertritt die Interessen aller Südtiroler Hochschüler und sieht ihre Aufgabe darin, den Südtiroler Hochschüler von der Reifeprüfung bis zum praktischen Beruf in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zu unterstützen.»

Die Vorstellungen des Maturanten wurzeln in dem Begriff der universitas litterarum, d. h., einer Gesamtheit der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit. Doch allzubald sieht er, daß die Universität in der Fülle ihrer Aufgaben ihm nichts anderes als eine spezialisierte Berufsausbildung geben kann; ja, sie nimmt ihm sogar mit dieser Berufsausbildung die Möglichkeit, anderen Bildungsinteressen nachzugehen, weil die Zeit nicht mehr ausreicht und die Anforderungen an die geistige Kapazität das tragbare Maß zu überschreiten drohen. Deshalb läuft gerade der Student von heute Gefahr, den großen Schatz eines Allgemeinwissens zu verlieren. Es gehört nämlich nicht nur die Verbreitung und Vertiefung des Berufswissens zur Aufgabe des heutigen Akademikers, sondern dieser muß aus der bildungsmäßigen Isolierung des Spezialisten heraustreten in die weiten Gefilde einer umfassenden Allgemeinbildung; denn je höher in den akademischen Berufsständen neben dem Fachwissen auch das Niveau der Allgemeinbildung ist, um so sicherer und fundierter wird sich im Leben auch das eigene Urteilsvermögen des Akademikers in den allgemeinen und politischen Lebensfragen unseres Volkes erweisen. Nur dann wird sein Urteil auch über sein Spezialgebiet hinaus Schwerkraft haben und gestaltenden Einfluß gewinnen können.

Nun kann aber die Universität diese Aufgabe allein nicht mehr in vollem Maße erfüllen. Es müssen ihr verschiedene Institutionen und Verbände zu Hilfe kommen. Und das ist wohl auch eine der Hauptaufgaben der Südtiroler Hochschülerschaft. Sie soll dem Südtiroler Hochschüler durch verschiedene gemeinsame Veranstaltungen, Exkursionen, Vorträge und Ferienreisen, besonders aber durch den persönlichen Kontakt mit den Kollegen aus den verschiedensten Fachrichtungen ein weitumfassendes Wissen vermitteln. Das ist wohl auch der tiefere Sinn der Meraner Hochschulwochen und der Studententagung in Dietsheim.

Ist das aber die einzige Aufgabe der Südtiroler Hochschülerschaft? Das könnte uns auch jeder andere akademische Verein geben. Unser Verein hat sicher vieles, was uns von anderen Organisationen unterscheidet. Vor allem ist das die Verbundenheit mit unserer Heimat, mit unserem Volke und das sich Vorbereiten auf den Dienst in und an unserem Lande. Und dazu ist es wohl unerlässlich, daß wir Südtiroler Hochschüler uns auch während der Zeit unserer Ausbildung mit den besonderen wirtschaftlichen, sozialen, religiösen, kulturellen und politischen Verhältnissen des Landes beschäftigen, wo wir später einmal arbeiten und unseren Mann stellen wollen. Das ist für uns kei-

ne Selbstverständlichkeit, denn wir haben ja nicht die Möglichkeit, in Südtirol unser Hochschulkstudium zu absolvieren, sondern wir sind gezwungen, außerhalb unserer engeren Heimat zu studieren. Es ist nun auch Aufgabe der Südtiroler Hochschülerschaft, den Kontakt zwischen dem Hochschüler und seiner Heimat aufrechtzuerhalten und durch Vorträge über aktuelle Probleme in Südtirol, durch Anschaffung von Südtiroler Zeitungen und Zeitschriften und durch Führung einer «Südtirol-Bibliothek» den Studenten mit der neuesten Entwicklung Südtirols vertraut zu machen. Natürlich dürfen wir uns dabei nicht abkapseln, aber dafür besteht ja meist keine Gefahr.

... Aber nicht nur in kultureller, sondern auch in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht soll die SH ihren Mitgliedern



Unser verdienter Sekretär Josef Lanziner bei der Arbeit in unserer »Zentrale«.

helfen. Dazu gehört vor allem die Mitsprache bei der Vergabe der Stipendien, die Vermittlung von Heimplätzen, von erntebestimmten Fahrten usw. Ferner sollte die SH sich auch bemühen, Arbeits- und Praxisplätze für die Hochschüler zu vermitteln. Wenn verschiedene Firmen und Unternehmen im In- und Ausland angeschrieben würden, so wären sicherlich viele bereit, auch einen Platz für einen Südtiroler Hochschüler zu reservieren. Es gibt nämlich immer noch viele Kollegen, die während der Sommerferien Arbeit suchen, sei es, daß sie eine Pflichtpraxis absolvieren müssen, sei es, daß sie aus finanziellen Gründen gezwungen sind, eine Erwerbsmöglichkeit zu suchen, oder sei es, daß sie sich freiwillig einer Praxis unterziehen.

Auch in der Berufslenkung könnte die SH einen wichtigen Beitrag leisten und zwar dadurch, daß sie durch Statistiken, Aufzeichnungen und Rücksprache mit verschiedenen Ämtern nachweist, welches in unserem Lande die Mangelberufe und welche bereits überfüllt sind. Es ist ja so, daß viele junge Studenten oft Freude und Begabung für mehrere Berufe zeigen, und für die deshalb ein rechtes Wort zur rechten Zeit entscheidend für ihr ganzes Leben sein kann. Allerdings müssen hier auch die einzelnen Kollegen mithelfen und zwar dadurch, daß uns jeder fertige Akademiker mitteilt, welche Stelle er angenommen hat, ob im In- oder Ausland usw., denn nur dann können wir sagen, wieviele Stellen in Südtirol für die verschiedenen akademischen Berufe noch frei sind. Außerdem sollten uns die Kolleginnen und Kollegen bereits vor Beendigung ihres Studiums mitteilen, wann sie fertig werden und auf welchem Gebiet sie sich am liebsten beschäftigen würden. So könnte gar manchem Kollegen auch bei der Vermittlung eines geeigneten Arbeitsplatzes geholfen werden.

Aber auch in sportlicher und gesellschaftlicher Hinsicht will die SH den Hochschülern was bieten. Dazu dienen wohl vor allem die vielen Wettkämpfe, Wettbewerbe, Kränzchen und Bälle, die an den verschiedenen Hochschulorten während des Jahres hindurch und im Sommer auch in Südtirol für unsere Kollegen veranstaltet werden. Gerade auch die gesellschaftlichen Veranstaltungen dienen dazu, sich kennen- und einander schätzen zu lernen, und das ist für uns als Studenten und später in unserem Beruf sicher von großer Wichtigkeit.

Unser Verein muß sich vor allem aber auch um die Maturanten kümmern. Es ist unsere Aufgabe, auch diesen in allen offenen Fragen zur Verfügung zu stehen; vor allem sollten wir ihnen Auskunft erteilen über die verschiedenen Formalitäten an den Hochschulen, über Wohnungsfragen, Stipendienmöglichkeiten usw. Am besten würde sich diese Aufgabe wohl erfüllen lassen, wenn wir jedes Jahr in den Maturaklassen einen Vortrag über alle diese Probleme halten würden, denn auch der Maturant soll in der SH einen Freund, einen Berater und einen verständnisvollen Helfer finden.

Auch bei der Anerkennung der Studientitel in Italien soll die SH allen jenen behilflich sein, die ihr Studium nicht in Italien beendet haben. Sie soll aber auch nicht ablassen, sich immer wieder einzusetzen, die Anerkennung der noch ausstehenden Studientitel zu erreichen. Überhaupt soll unsere Organisation nicht mit Beendigung des Studiums aufhören, wie es ja auch in unseren Statuten heißt. Auch die jungen Akademiker sollten sich ab und zu zu einem Treffen zusammenfinden, wo sie Erfahrungen und Erlebnisse austauschen und wo sie sich mit ihren Berufskollegen über die verschiedensten Fragen, Schwierigkeiten, Errungenschaften und wissenschaftlichen Neuerungen unterhalten können. Ich glaube, daß selbst der junge, wenn auch fertige Akademiker, es notwendig hat, sich weiterzubilden, wenn er nicht Gefahr laufen will, sich im wesentlichen mit der wissenschaftlichen Ausbildung zu begnügen, die ihm Schule



Der Clubraum und die Bücherei in unserem Sekretariat in Bozen

und Hochschule in Vorbereitung auf die verschiedenen Prüfungen vermittelt hat. Da man aber nicht ein ganzes Leben lang ungestraft an dem naturgemäß immer dünner werdenden Schulwissen herumknabbern kann, führt solches Verhalten fast zwangsläufig zu Leistungsabfall und der junge Akademiker wird von seinen Mitmenschen in die Kategorie der bedcutungslosen und unterdurchschnittlichen Akademiker eingeordnet.

Die Hochschüler dürfen sich aber keineswegs weder absondern noch abriegeln, sondern müssen sich als verantwortungsbewußten und gleichberechtigten Teil unseres Volkes betrachten. Er muß besonders den Eindruck einer überheblichen Exklusivität vermeiden; denn nichts erzeugt in unseren Tagen mehr Mißtrauen und feindselige Einstellung als Überheblichkeit. Eine sehr wichtige und psychologische Voraussetzung dafür, daß die oft von Mißtrauen beseelte Abwehrstellung gegenüber den akademischen Berufen beseitigt werden und an ihre Stelle eine überzeugte Anerkennung treten kann, ist die Bereitschaft der Hochschüler und der Jungakademiker, ihr Wissen und Können der so wichtigen Volksbildungsarbeit zur Verfügung zu stellen. Volksbildung, richtig betrieben, ist bestimmt keine unsaubere Konkurrenz, sondern öffnet die mannigfachsten Wege zum gegenseitigen Verstehen und zur gegenseitigen Achtung. Es ist dies natürlich vor allem Aufgabe jedes einzelnen Hochschülers, aber auch die Ge-

samtorganisation könnte gar manche offene und brennende Frage aufgreifen und vielleicht zu deren Lösung einen Beitrag leisten z. B. im Rahmen von Forumgesprächen, Tagungen usw. Aber vor allem auch unsere Zeitschrift «Der fahrende Skolast» soll die Meinungen der Hochschüler über die verschiedensten Probleme in kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Belangen frei zur Sprache bringen. Jeder soll darin das Recht haben, eine ernst gemeinte Ansicht dazulegen. Sicher werden sich dabei immer verschiedene Anschauungen ergeben, doch darunter wird sicherlich auch manches Brauchbare zu finden sein, denn gerade das Prinzip der Einstimmigkeit bringt Gefahr der Versteinerung mit sich, einer Versteinerung auch der Mißstände.

Das waren nun einige wesentliche Aufgaben der SH, die weder eine Ideologie, noch eine Gemeinschaft materieller Interessen, noch eine berufsständische Ausrichtung, noch ein Festklammern an eine einzige Idee sein soll, sondern eine Gruppe von verantwortungsbewußten Studenten, die sich vorbereitet für einen Dienst in unserer Heimat.

Wir wissen, daß unser Wirken unvollkommen sein wird, wir sollen uns aber dadurch von der Erfüllung unserer Aufgaben nicht abhalten lassen. Aber auch die Umwelt sollte uns nicht nur beurteilen nach den Fehlern, die wir hier und da machen.

brachten. Auch hier galt es noch vielerlei Widerstände, die sich unter bürokratischen Vorwänden tarnten, zu überwinden. Auch mußte die Frage der Staatsprüfungen für die Befähigung zum Beruf eines Arztes, Ingenieurs, Wirtschaftsberaters usw. in der bestmöglichen Weise geregelt werden. Diese Prüfungen, die damals für ganz Italien wieder eingeführt wurden, hätten das Studentittelabkommen weitgehend entwerten können, wenn die Südtiroler Kandidaten, die in Österreich promoviert hatten, gezwungen worden wären, ihr Fachwissen nur auf Italienisch vorzutragen. Man denke nur an die Schwierigkeiten einer raschen Aneignung der italienischen Fachterminologie. Auf alleiniges Betreiben der Südtiroler Hochschülerschaft, deren Vertreter der damalige Unterrichtsminister Aldo Moro zu einer Unterredung empfing, wurde jedoch erreicht, daß an bestimmten italienischen Universitäten die Staatsprüfungen auch auf Deutsch abgelegt werden können. Damals war diese Form der Anerkennung des Rechts auf Gebrauch der Muttersprache etwas absolut Neues.

Erwähnt sei schließlich noch die zwischen der Südtiroler Hochschülerschaft und der Universität Padua erzielte Vereinbarung über die Anerkennung juristischer Teilprüfungen. Von einer vollen Anerkennung der österreichischen juristischen Grade hatte sich die Südtiroler Hochschülerschaft aus sehr einleuchtenden Gründen keine allzugroßen Vorteile für unsere künftigen Südtiroler Anwälte, Beamte, Richter usw. erwartet. Deshalb war sie auch in Wien für die Anerkennung aller mehr oder weniger entsprechenden Teilprüfungen eingetreten, um so auch den Südtiroler Juristen das Studium im deutschen Sprachraum zu erleichtern. Die italienische Delegation erklärte jedoch bei den Verhandlungen, daß sie dafür nicht zuständig sei: Die Anerkennung der Teilprüfungen falle in die ausschließliche Zuständigkeit der Universitäten. Nach längerem Zögern gab die italienische Delegation auf einmal bekannt, daß sie auch den Dr. juris anerkennen wolle. Als Gestirne wirkte das recht gut. Über den tatsächlichen Wert dieses überraschenden Entgegenkommens aber kann sich jeder Südtiroler Jurist sein Urteil selber bilden. Wir wollten jedenfalls den Gedanken der Anerkennung von Teilprüfungen nicht aufgeben. So setzten wir uns mit der Universität Padua in Verbindung. Nachdem Vorstandsmitglied Hugo Gamper, der in Padua Jus studierte, mit dem Dekan seiner Fakultät Fühlung genommen und dessen grundsätzliche Bereitschaft für die Sache erzielt hatte, unterbreiteten wir nach weiteren Besprechungen unsere Vorschläge zur Anerkennung des rechtshistorischen Abschnitts. Die Professoren der juristischen Fakultät nahmen diese Vorschläge fast zur Gänze an.



Die »Bude« der Hochschulgruppe in Innsbruck

PROMOTIONEN

Ferrigato Hanspeter, Architekt an der Akademie für angewandte Kunst in Wien;

Lucerna Albrecht, Dr. der Staatswissenschaften an der Universität Florenz;

Aichner Hans, Dipl.-Ing. in Elektrotechnik an der Universität in Stuttgart;

Stadler Alois, Dipl.-Ing. im Bauwesen an der Universität in München.

EINE ZEITUNG WIRD GEGRÜNDET

von Dr. Rainer Seberich

Die Anfänge unserer Hochschülerzeitung sind eng mit der ersten Entwicklung der Südtiroler Hochschülerschaft verknüpft. Auch der «Skolast» kann heuer auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Sein Leben war nicht immer ganz unumstritten, aber wir können doch sagen, daß er eine nicht unwichtige Funktion erfüllt. Gerade in der ersten Zeit half das Hochschülerblatt die räumliche und geistige Distanz zwischen den einzelnen Hochschülern und Hochschulgruppen überbrücken, förderte es das Selbstverständnis und das Zusammengehörigkeitsgefühl der jungen Vereinigung und lenkte die Aufmerksamkeit der öffentlichen Stellen und weiter Kreise der Südtiroler Hochschülerschaft zu. Der «Fahrende Skolast» wurde als Beweis und Gradmesser des kulturellen Leistungswillens des akademischen Nachwuchses in Südtirol angesehen und dessen Bereitschaft, am Leben der Volksgruppe mitzuwirken. Dies war umso bedeutungsvoller, als die Meinung verbreitet war, die Südtiroler Hochschüler seien an kulturellen Fragen desinteressiert und stünden in Begriff, die Beziehung zu Südtiroler Problemen zu verlieren. Angenommen, diese Gefahr hätte tatsächlich bestanden (Anzeichen dafür gab es bestimmt, doch hatten sie ihre Ursache mehr in einer gewissen Isolierung der Südtiroler Hochschüler), so könnte der «Fahrende Skolast» auch einigen Verdienst in Anspruch nehmen, zur Bannung dieser Gefahr beigetragen zu haben.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, die Geschichte der Zeitschrift, ihrer Krisen und Höhepunkte zu schreiben und so gewissermaßen zu historisieren, was doch eigentlich noch sich entwickelt und entfaltet. Aufgefordert, zu dieser Festnummer einen Beitrag zu liefern, möchte ich nur an Hand eigener Erinnerungen und schriftlicher Aufzeichnungen schlicht erzählen, wie es zur Herausgabe der Zeitschrift gekommen ist.

Es war am 22. Oktober 1955, als Franz Walther in einem seiner längeren Expressbriefe aus Rom über die erste Runde der Studientitelverhandlungen berichtete, zu verschiedenen Meinungen und Haltungen Südtiroler Kreise gegenüber der eigenständigen Aktion der jungen Südtiroler Hochschülerschaft Stellung nahm und dabei die Frage stellte: «Was denkst du zur Gründung eines Vereins-Mitteilungsblattes? Allgemeine praktische Mitteilungen, Berichte von allen Universitäten, Aufsätze über kulturelle Fragen usw. Man müßte doch schauen, die talentierten Leute anzuregen». Optimistisch fügte er hinzu: «Das Geld werden wir wohl aufbringen. Wir müssen uns mit allen Mitteln Ansehen verschaffen. Dann werden uns von allen Seiten Unterstützungen zuströmen.» Wie gewohnt, besprach ich die Sache sofort mit unserem «Geheimen Rat», Hochw. Josef Ferrari, der den Gedanken eines Mitteilungsblattes sehr begrüßte, seine Unterstützung zusagte und mir gleich einen Artikel von Prof. Dempf über «Die europäische Universität in der Krise der Zivilisation» zuschob, den wir dann tatsächlich in der ersten Nummer veröffentlichten.

Schon vier Tage später hatte ich einen weiteren Brief Franz Walthers in Händen, in dem der Plan bereits sehr konkrete

Gestalt annahm: «Deine Gedanken über den Zweck und die Linie eines Mitteilungsblattes stimmen mit den meinigen völlig überein... Es sollte aber nicht nur ein Mitteilungsblatt sein: Aufsätze über Literatur, Kunst, Wissenschaft von allgemeinem Interesse etc. könnten dem Blatt ein beachtliches Niveau geben. Alles, was die Studenten interessiert, sollte darin besprochen werden. Man müßte auch etwas Humor hineinbringen.

Ich habe mir übrigens auch einen witzigen und sinnvollen Titel ausgedacht:

«DER FAHRENDE SKOLAST»

Zeitschrift der Südtiroler Hochschüler nach Goethe, Faust: «Ein fahrender Skolast? Der Kasus macht mich lachen!» Sinnvoll, weil dadurch (nämlich durch den Scholasticus, der an allen Universitäten herum schnüffelt) der Zweck der Zeitschrift, eine Verbindung zwischen den Südtiroler Hochschülern an allen Universitäten herzustellen, in einer witzigen und sinnigen Weise zum Ausdruck kommt. Schließlich entspricht auch die Beziehung auf den «Faust», auf das angesehenste deutsche Gedicht, unserer «Würde» und unseren Zielen.»

Weitere zwei Tage später, am 28. Oktober 1955, wurde die neugeborene Idee zusammen mit einer Richtigstellung der Redaktionsnotiz, womit die «Dolomiten» unseren Bericht über die Studientitelverhandlungen versehen hatten, den Ausschußmitgliedern und Verbindungsmännern bekanntgegeben.

Anfang November liefen bereits die ersten Zustimmungen zu unserem Vorhaben ein. Für das auch der damalige Kulturrat des Landes, Hans Mayr, zur finanziellen Unterstützung gewonnen werden konnte. Bei der außerordentlichen Vollversammlung, die wir im Dezember 1955 abhielten, um auf die Dringlichkeit der Anerkennung der geisteswissenschaftlichen Doktorgrade hinzuweisen, erhoben sich jedoch auch kritische Stimmen. Das einsilbige Protokoll vermerkt beispielsweise:

«THURNER: literarische Zeitung — lächerlich!»

Es wurden Zweifel geäußert, ob wir die Herausgabe einer Zeitung überhaupt würden verkraften können. Ein Kollege wies darauf hin, daß die Mitarbeit der Akademieker unerlässlich sei. Nach längerer lebhafter Debatte einigte man sich darauf, den Vorstand zur Herausgabe einer Probenummer zu ermächtigen. Da die Vollversammlung wenig Sinn für literarische Ambitionen aufgebracht hatte, entschieden wir uns für die Bezeichnung «Mitteilungsblatt der Südtiroler Hochschülerschaft».

Die Weihnachtsferien waren zu kurz, um die verschiedenen editorialem und journalistischen Probleme zu lösen, die wir uns da aufgehalst hatten. Wieder flogen Eilbriefe zwischen Rom und Bozen hin und her, es wurde an Entwürfen für Titelkopf und Leitartikel herumgefeilt, ein geeigneter Journalist, der für die Zeitung verantwortlich zeichnete, mußte gefunden werden — es sollte möglichst kein politischer Redakteur sein, Vereinsnachrichten wurden zusammengestellt, und schließlich mußten wir uns auch mit den wichtigsten typographischen Begriffen vertraut machen.



Der geistige Initiator der SH, Hochw. Ferrari

Gegen Ende Februar war die Zeitung endlich versandfertig. Unter dem von Graphiker Luis Patsch nach Entwürfen Franz Walthers gezeichneten Titelkopf fiel gleich der Leitartikel des Präsidenten «Sinn und Unsinn eines Titels» ins Auge, in dem nochmals der Zweck der Zeitung — Information, Meinungsaustausch («nicht zuletzt zur Überwindung eines beschränkten Provinzialismus»), Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls, Selbstbehauptung der Hochschülerschaft — erläutert und — gewissermaßen vorbeugend — vor den Folgen gewarnt wurde: «Wer weiß aber, ob unser «Fahrender Skolast» immer so zahm bleiben wird, wie man annimmt? Ob er sich nicht doch — wie der Goethsche — zu manchem üblen Streich verleiten lassen könnte?»

Einsendeschluß
für die nächste
Nummer:
25. Jänner 1966

DIE SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER UND DIE POLITIK

von Günter Regensberger

Die Einladung, als Altpräsident der Südtiroler Hochschülerschaft und gelegentlicher Mitarbeiter des «Fahrenden Skolasten» auch einen Beitrag für die Jubiläumsnummer zu schreiben, hat mich aufrichtig gefreut, erstens, weil dadurch eine Menge lieber Erinnerungen wieder wachgerufen worden, die ohne aktive Beteiligung im Alltag des Berufslebens allzufrüh einschlummern könnten, und zweitens, weil ein Brückenschlag oder ein Gespräch nicht nur zwischen Generation und Generation, sondern auch zwischen gar nicht weit voneinander entfernten Jahrgängen gerade in unserer schnelllebigen und so vergeblichen Zeit förderlich erscheint.

Das Verzeichnis der bereits vorgegebenen Themen für die Jubiläumsnummer, welches dem Einladungsschreiben beilag, schien mir allerdings auf den ersten Blick so vollständig zu sein, daß ich es rasch noch einmal überfliegen mußte, um mich zu versichern, daß auch für mich noch ein Thema frei war; und siehe da, es war eines frei, und zwar ausgerechnet jenes, das man mir schon seinerzeit als «Akrivem» bisweilen gerne überließ, nämlich die Einstellung der Südtiroler Hochschüler zur Politik, ein bekanntes heißes Eisen!

Nun, so fassen wir's halt an, man hat ja als Pharmazeut stets Mittelchen zur Hand, etwaige Verbrennungen wieder zu heilen. Zudem ist mir bei der Durchsicht meines kleinen «Archivs», auf das ich selbstverständlich bei der Vorbereitung meines Beitrages zurückgegriffen habe, der tröstliche Gedanke gekommen, daß ich von dem, was ich damals gelegentlich sagte und schrieb, kein Jota zurückzunehmen brauche, schon gar nicht im Hinblick auf die jüngste Entwicklung. Und dann — man hat ja schließlich auch in den ersten Jahren praktischer Berufsausübung im In- und Ausland wieder so manches gesehen, erlebt und dazugelernt, auch wenn das noch lange nicht heißt, daß man deshalb unbedingt klüger geworden ist (auch nicht notwendigerweise «klüber»). Jedenfalls aber sieht man, ist der ersuchte akademische Grad erst einmal erreicht, wie die Zugbrücke zum Elternhaus, über die jahrelang der Nachschub gerollt war, hochgezogen wird, ein deutlicher Wink, fürderhin auf eigenen Beinen zu stehen; es kommt schlagartig nicht mehr so sehr darauf an, was man sagt (oder nachsagt), sondern darauf, was man tut, und wenn man etwas falsch macht, so zieht das nicht mehr wie ehemals nur Rügen nach sich, sondern die Selbstverantwortung macht sich mit aller Deutlichkeit bemerkbar. Und schon deshalb ist es sehr gut, wenn man sich auch früher während des Studiums nicht nur auf eine Stellung in der Gesellschaft mit all ihren Beziehungen vorbereitet, sondern auch eine brauchbare Einstellung zurechtgelegt hat.

Also: «Wir und die Politik!» Das «große» Weltbild hat sich in den letzten Jahren freilich nicht so wesentlich verändert, als daß wir in politischer Hinsicht dem Denker beipflichten könnten, der die unsere als die beste aller Welten bezeichnete. Die Großen liegen sich nach wie vor in den Haaren, die Chinesen sind nicht zum Zweikinder-System übergegangen, die endlich vom weißen Joch befreiten Schwarzen befreien sich nun selbst voneinander, die UNO ist keinen Millimeter über das

hinausgegangen, was der Völkerbund seligen Andenkens war, die brutale Ermordung Kennedys hat unser Vertrauen auf die größte Schutzmacht der Erde alles eher als gestärkt, die sanfte Welle des inzwischen wieder in der Versenkung verschwundenen Chruschtschow hat uns nicht davon zu überzeugen vermocht, daß jenseits der Oder-Neiße-Linie Millionen nur ungeduldig darauf warten, brüderlich mit uns im Frieden zu leben, usw. Stoff für Studien und Auseinandersetzungen, Grund zur Sorge und Furcht gab es also schon da genug. Aber bei den gegebenen Größenwerten entzicht sich ja das alles unserem Einfluß.

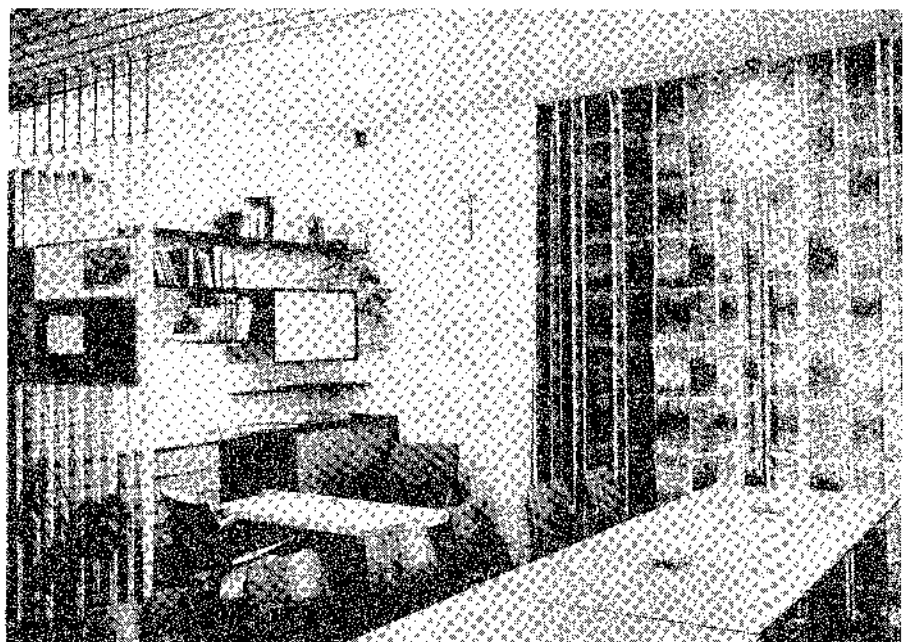
In diesem großen, wie gesagt nicht sehr beruhigenden Rahmen gibt es aber immer noch — einmal als mustergültig gelöst hingestellt, dann wieder als akuter denn je prognostiziert, das einmal angesetzt, dann wieder abgesetzt, schließlich sogar glatt weggeleugnet, später wieder zugegeben — unser besonderes politisches Problem, die Südtirolfrage. Was hat sich denn nun hierin geändert? Von den oben angedeuteten tragikomischen Kurswechseln abgesehen leider nicht viel. Ein im Weingeschäft reich gewordener, dann aber zur Druckerschwärze übergegangener Herr in Bozen sorgt weiterhin mit bestem Erfolg dafür, daß den ewig Gestrigen aus dem Süden der nationalistische Rausch nicht vergehe, und jenseits der heiligen Grenze des Vaterlandes ist auch so mancher Drechsler am Werk, mit dem Ergebnis, daß nicht nur «drunten» und «draußen», sondern auch im Lande selbst viele die Lage nicht sehen, wie sie ist und nicht wissen, was wir wollen (und was wir nicht wollen!). Mordbuben von draußen her spielen den Söhnen der Wölfin in die Hand und die Göttin Justitia verhüllt hier wie dort angesichts ungesühnter Delikte und Verbrechen ihr Haupt. Die Neunzehnerkommission ist zwar ausnahmsweise nicht gesprengt worden, aber sie hat sich aufgelöst, und bisher leider nicht in Wohlgefallen. Ewig ungelöst bleibt natürlich das Problem der Spießer,

die nach dem Grundsatz leben: «Selber essen macht fett», und dazugesellt hat sich das Problem der «Schicßer», die lieber andere aussfressen lassen, was sie selbst angerichtet haben. Weiter sind in letzter Minute auch noch Fachleute aufgestanden und haben diagnostiziert, daß wir es ja gar nicht so sehr mit einem politischen, als vielmehr mit einem sozialen Problem zu tun haben, um dann prompt einen Gesetzesentwurf, der eine soziale Maßnahme vorsah, im Südtiroler Landtag aus rein politischen Gründen oder Prinzipien ihre Zustimmung zu verweigern.

Viel schlimmer aber als das Unlogische und Unkonsequente im Verhalten dieser Zauberlehrlinge unter Südtiroler Politikern ist das Trennende, das sie in unsere (in der ersten Nachkriegszeit noch geschlossene) Gruppe hineinragen, viel gefährlicher die Kluft, die aufzureißen sie als ihre politisch-soziale Sendung ansehen. Muß man denn nun, nachdem unsere «Magna Charta», das Pariser Abkommen, von Rom zum Großteil zerredet, das Autonomiestatut von den Trentinern teilweise zerpfückt wurde, worauf Südtiroler den «Zerkleinerungsprozeß» auf ihre Art und Weise fortsetzen, indem sie elektrische Anlagen «zerlegen», dasselbe Verfahren fortsetzen, nämlich einmal die Südtirolfrage selbst nach politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekten zu sezieren und dann womöglich den Klassenkampf in eine Gesellschaft hineinragen, die davon bis heute glücklicherweise fast ganz verschont geblieben ist? Und dann: Wenn es wahr ist, daß auf der Gegenseite der Freund links steht, dann wäre es doch besser, den wachsenden Einfluß dieses Freundes zum Wohl und Frommen unserer gesamten, weil ohnedies verschwindend kleinen Gruppe zu nützen, und nicht eine Scheidung der Geister auf unserer Seite zu bewirken!

Dazu kommt noch, daß es ungerecht wäre, den bisherigen Wältern unserer Sache samt und sonders jedes Verdienst in

Fortsetzung Seite 12



Der gemütliche Aufenthaltsraum der Grazer Südtiroler

DIE STUDIENTAGUNG DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

von Josef Ties

Als der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft im Jahre 1957 beschloß, während den Sommerferien eine Tagung über Probleme Südtirols abzuhalten, hat er, wie sich im Laufe der Jahre herausstellte, einen sehr wichtigen und für die Südtiroler Hochschüler äußerst nützlichen Beschluß gefaßt. Wenn man sich die neun Studientagungen, die bisher stattgefunden haben, ins Gedächtnis ruft, so leuchtet diese Feststellung ohne weiteres ein. Der Vorstand ließ sich damals von dem Gedanken leiten, daß die Möglichkeit geschaffen werden müsse, die Südtiroler Hochschüler einmal im Jahr zusammenzuführen und sie mit speziellen Problemen unserer Heimat vertraut zu machen oder sie ihnen immer wieder in Erinnerung zu bringen.

Der Wert dieser Tagung liegt nicht so sehr darin, daß dabei über unsere Heimat viel Neues an den Tag gefördert wird. Denn das, was in den Vorträgen gesagt und in den Diskussionen erörtert wird, kommt auch bei anderen Gelegenheiten zur Sprache. Die verschiedenen Verbände und Vereinigungen in Südtirol veran-

sen, was in der Politik, im Wirtschaftsleben, auf dem Gebiete des kulturellen und religiösen Lebens getan und unterlassen wird. Denn die Information durch die Zeitung wird auch oft genug unterlassen. Dieser Tatsache des Mangels an Information und Interessennahme an den Problemen der Heimat steht die andere ganz unbestreitbare Tatsache gegenüber, daß es gerade die Hochschüler sind, die ein besonders tiefes und gründliches Wissen über ihre Heimat nötig haben, sind es doch sie, die einmal das öffentliche Leben Südtirols gestalten werden. Und dazu ist neben einer gründlichen fachlichen Ausbildung die Kenntnis der örtlichen Verhältnisse und Gegebenheiten unerlässlich. Daß auch die Kenntnis anderer Länder und Verhältnisse dazu gehört und äußerst nützlich sein kann, soll in keiner Weise bestritten werden. Aus der Dialektik der Nähe zur Heimat wie des Abstandes von ihr ergibt sich die richtige Einstellung des Akademikers. Jedoch soll in unserem Zusammenhang einmal mehr von der Nähe zur Heimat die Rede sein.

Die Südtiroler Hochschüler haben heute, was die Wahl des Studienortes betrifft, große Möglichkeiten. Und darin liegt eine große Chance. Nur ein Hinterwäldler kann dies leugnen. Gelegenheit, den eigenen Blick, den eigenen geistigen und geographischen Horizont zu erweitern, gibt es genug. Aber in dieser großen Möglichkeit liegt für nicht wenige unserer Hochschüler auch eine Gefahr. Man glaubt um der Weite des Horizontes willen jede Bindung und jedes Interesse an der Heimat ablegen zu müssen. Die Probleme der Heimat werden im Vergleich zu den globalen Problemen des heutigen internationalen Lebens dann oft allzu klein gesehen, so daß man sich der Beschäftigung mit ihnen und des Interesses an ihnen überhaupt ohne weiteres entziehen zu können glaubt. Dieser falsch verstandene Kosmopolitismus steht einem wahren Pflichtbewußtsein der Heimat gegenüber häufig im Wege. Es wird allzu oft vergessen, daß die weltweiten Probleme irgendwie und irgendwo mit den kleinen Problemen der einzelnen Länder zusammenhängen und daß man zur Lösung der Weltprobleme einen Beitrag leistet, wenn man irgendwo in ganz konkrete Fragen sich engagiert. Und warum sollte dies nicht in der eigenen Heimat sein? Diese Frage führt uns wieder zurück zum eigentlichen Thema, zum Thema der Studientagung, welche viele Ansatzpunkte bietet für eine Beschäftigung mit den Problemen der Heimat.

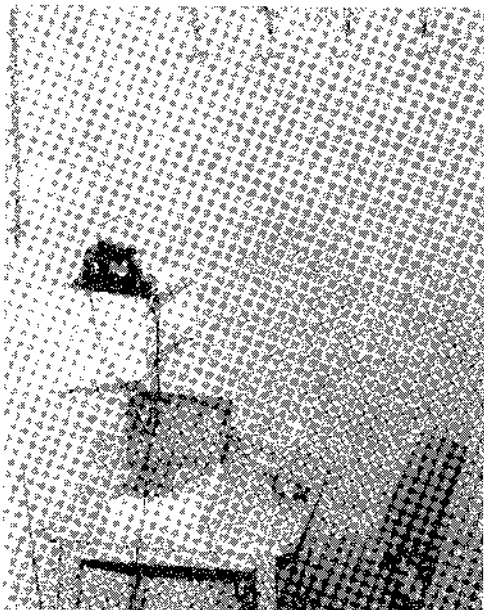
Man kann nicht selten die Meinung hören, diese Studientagung, die sich so ausschließlich mit dem öffentlichen Leben Südtirols beschäftigt, entbehre des Allgemeininteresses, sie sei wohl äußerst wichtig für Hochschüler, die etwa Rechtswissenschaft, Wirtschaft, Staatswissenschaft usw. studieren, also Fächer, die sie prädestinieren, später im öffentlichen Leben Südtirols tätig zu sein. Für Studenten der philosophischen Fakultät schauhe dabei wenig heraus. Dem ist entgegenzuhalten, daß wohl kein Akademiker, studiere er welches Fach immer, an der Interessennahme am öffentlichen Leben vorbeigehen kann. Jeder trägt für die Gestaltung des öffentlichen Lebens selber Verantwortung. Und um dieser Verpflichtung nachzukommen, muß er sich auch das nötige Wissen, die nötige Erfahrung rechtzeitig erwerben. Wir leben ja Gott sei Dank in einem

demokratischen Staat. Und daß das demokratische Leben immer vollkommener werde, darum muß sich jeder Staatsbürger, besonders jeder Akademiker bemühen. Denn der Akademiker gehört nicht nur schon durch sein Studium zur geistigen Elite, sondern durch das Maß an Verantwortung für die Öffentlichkeit.

Es ist zu wünschen, daß das Interesse an der Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft in den kommenden Jahren zunimmt. Wenn man die Besucherzahlen der letzten Jahre mit der Gesamtzahl der Südtiroler Hochschüler vergleicht und den rapiden Zuwachs vor Augen hält, so ist das Bild etwas enttäuschend. Eine Überlegung soll das illustrieren: wenn jeder Südtiroler Hochschüler während seines Studiums einmal die Tagung besucht, dann ergibt sich bei jeder Tagung ein so großer Zudrang, daß die Unterbringungsmöglichkeiten kaum ausreichen dürften. In Wirklichkeit waren in den letzten Jahren immer sehr viele Plätze leer. Bedenkt man darüberhinaus, daß es auch ganz besonders Interessierte gibt, die die Tagung zweimal und öfter besuchen, dann muß auffallen, daß wenigstens die Hälfte der Hochschüler die Tagung nicht ein einziges Mal besuchen.

Freilich soll auch der Vorstand bei der Ausarbeitung der jeweiligen Themen und bei der Bestellung der Referenten besondere Sorgfalt walten lassen. Das setzt aber ein weit verbreitetes Interesse unter den Mitgliedern voraus. Das Bewußtsein, daß die Hochschüler in der Veranstaltung ihre Tagung sehen und sie auch besuchen, spornt den Vorstand sicher zu der geforderten Sorgfalt und Umsicht an. Auch von den Referenten, die ja von der Sache her zum Großteil aus Südtirol selbst kommen, sollte man einen gewissen Ernst der von ihnen übernommenen Aufgabe gegenüber erwarten können. Das ist nicht immer der Fall. Es ist immer peinlich, wenn man als Zuhörer den Eindruck hat, der Vortragende sei sich dessen allzusehr bewußt, daß er ja »nur vor Hochschülern« spreche. Es kann natürlich nicht jeder ein glänzender Redner sein. Aber man soll erwarten können, daß er sich mit der Fragestellung seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten entsprechend vertraut gemacht hat, bevor er vor dem Forum der Hochschüler erscheint, in deren Wesen es liegen soll, besonders kritisch zu sein. Denn das ist ja das einzig fruchtbare und wertvolle Ergebnis ihres Studiums.

Wenn alle drei Teile: die Südtiroler Hochschüler als interessiertes Publikum, der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft als umsichtiger und sorgfältiger Organisator und die Vortragenden als verantwortungsvolle Informatoren ihren Beitrag leisten, dann können wir getrost sein, daß die Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft auch künftig, ja künftig mehr denn bisher, ihren Sinn und ihre Bedeutung für die Hochschüler und für Südtirol behalten und haben wird. Daß die Tagung aus finanziellen Gründen nicht aufgelassen werden braucht, dafür wird weiterhin das Bundesministerium für Unterricht in Wien sorgen, mit dem uns immer so gut gesinnten Ministerialrat Dr. Josef Rieger, der ein ganz besonders großes Verdienst an der Studientagung hat. Dies muß an dieser Stelle einmal in aller Klarheit und Offenheit gesagt werden. Denn aus einer gewissen Presse gewinnt man den Eindruck, Österreich liefere für Südtirol nur Bomben und Sprengstoff.



Das Telefon — wichtiges Requisite einer Bude. Hier in Wien.

stalten ebenso ihre Tagungen, in denen die Probleme unserer Heimat viel eingehender und tiefgründiger behandelt werden können, da es sich meistens um enge Sachgebiete handelt. Wenn man hingegen die Generalthemen unserer Studientagung ansieht, so fällt auf, daß sie meistens sehr allgemein gehalten sind. Es geht ja um eine möglichst breite Information der Hochschüler, die an den Tagungen teilnehmen. Der Hauptwert der Tagung liegt ja darin, daß die Erörterung der Probleme Südtirols vor einem Publikum geschieht, das den größten Teil des Jahres außerhalb Südtirols vorbringt, an den verschiedenen Universitäten und Hochschulen Italiens und des deutschen Auslandes. In dieser zeitweiligen Abwesenheit der Studenten von der Heimat liegt ganz natürlicherweise die Gefahr, daß sie den Kontakt mit den Vorgängen in Südtirol verlieren, daß sie nicht wis-

sozialer Hinsicht abzusprechen. Man denke an die zahlreichen Volks- und Landarbeiterwohnungen, Kindergärten, Lehrlingsschulen, Schülerheime, an die Maßnahmen zur Förderung der Kleinbauern, Handwerker usw., und die Förderung der Hochschülerschaft dürfen wir in diesem Zusammenhang ja auch nicht vergessen. Dies sei bei aller Achtung vor weltanschaulicher Freiheit zur «neuen Richtung» gesagt.

Und nun ein Wort an die anderen Partner, an die Italiener. Die haben sich immer mehr auf die Taktik verlegt, selbst die Opfer oder zumindest die Bedrohten zu spielen. Nachdem — übrigens mit der Zustimmung vieler Italiener selbst — im Land der völkische Proporz eingeführt wurde, weil dies praktisch wohl eine der möglichen Maßnahmen tatsächlichen Schutzes völkischer Minderheiten ist, so wie ihn die Staatsverfassung ausdrücklich vorsieht, will das Geschrei und Gezeter kein Ende mehr nehmen. Nachdem — als Ergebnis der Arbeiten der Neunzehnerkommission — die konkrete Möglichkeit ins Auge gefaßt wurde (nach 19 Jahren, bitte, bereits ins Auge gefaßt!) das völkische Verhältnis in den öffentlichen Ämtern «auf einen befriedigenderen Stand zu bringen», ging das Geschrei und Gezeter abermals los, weil ja auf diese Weise — so hieß es — sich der italienische Beamtenstand in Südtirol um etwa 5000 Einheiten verringern würde, wenn auch nur... «im Laufe der Zeit (sic)». Ja, meine Herren, wir sehen schon ein, daß man nicht ein Unrecht mit neuem Unrecht wiedergutmachen kann, wir wissen ja, daß es nicht angegangen wäre, 1946 Tausende italienische Beamte und Angestellte einfach auf die Straße zu setzen, so wie es seinerzeit der Faschismus mit den unseren gemacht hat, aber wenn man nach 19 Jahren eine stufenweise Angleichung ins Auge faßt, dann ist das unbillige Verhalten schon bestimmt nicht mehr auf unserer Seite! Das kostet Ihnen was? Das kostet Stellungen, kostet Wäh-

lender? Gewiß. Aber man kann eben einen Wechsel nicht einlösen, ohne die Brieftasche zu ziehen oder sein Konto zu belasten, und auf die Einlösung dieses Wechsels warten wir nun schon so lange, daß Sie sich nicht wundern dürfen, wenn es... zum Protest gekommen ist.

Wie soll ich nun diese kurze Stellungnahme — sie bietet gewiß kein vollständiges Bild, es handelt sich wohl eher um fragmentarische Betrachtungen — abschließen? Am besten wohl, indem ich wiederhole, was im September 1959 im «Fahrenden Skolasten» über unsere Einstellung zur Politik zu lesen stand: «Politik nicht als Spekulation, nicht als Abenteuer, nicht als Gegenstand blasierter Kaffeetischgespräche, sondern — als Arbeit» definiert war. Es heißt dann weiter: «Und wenn die meisten von uns auch nicht Gelegenheit haben werden und nicht berufen sind, sie zu ihrer Lebensarbeit zu machen und im Laufe der Jahre zur Kunst auszubauen, so soll es doch ernste Geistesarbeit an und in uns selbst, an unserer Haltung sein.

Wir wollen in dieser Zeit der Maßlosigkeit und der Vermassung nach einer Mitte suchen. Wir wollen unsere politischen Anschauungen im Einklang bringen mit den unveräußerlichen Werten unseres geistigen Erbes, also der Religion und des abendländischen Humanismus. Innerhalb dieses weltanschaulichen Rahmens wollen wir aber unsere völkischen Interessen mit Bewußtsein und Nachdruck vertreten, und wir werden es gerade dank dieses weltanschaulichen Rahmens mit Erfolg tun können.

Gelingt uns dies, so besteht auch keine Gefahr, daß wir der Eigenbrötelei, der Kirchturmpolitik oder dem anderen Extrem, dem Größenwahn, verfallen, denn der aufgezeigte weltanschauliche Rahmen ist weltumspannend und doch wiederum bodenständig, in unserem Lande wie in der Heimat anderer, er vermittelt uns das richtige Verhältnis zwischen unseren urchigsten Belangen und denen, die wir für die gesamte Menschheit zu vertreten haben.

Studentenabkommens werden auf diese Weise wieder verwässert.

Eine andere Komplikation zeichnet sich am Horizont durch die Hochschulreformen ab. Es muß jetzt schon daran gedacht werden, das Abkommen gegebenenfalls einer Revision zu unterziehen und den ganzen Komplex sinnvoll und vernünftig an die neue Situation anzupassen. Es geht doch nicht an, daß unsere Studenten für ein aufgewertetes Doktorat sich jahrelang an einer Dissertation, das heißt, einem speziellen wissenschaftlichen Problem herummühen, um dann später an irgendeiner Einheitsmittelschule in irgend einem Marktfleck Latein, Deutsch, Geschichte und Erdkunde zu unterrichten.

Dieses Problem erfordert schon jetzt Vorarbeiten. Es wäre an der Zeit, daß endlich einmal eine öffentliche Stelle oder ein Expertenausschuß unserer Partei diese hochschulpolitischen Probleme näher unter die Lupe nähme und sich dafür in differenzierter Weise engagiere. Diese Experten könnten sich auch unserer leidigen Aus- und Einreisebeschränkungen annehmen. Die militärpflichtigen Südtiroler Studenten können nur dreimal im Jahre über den Brenner fahren. Dies wirkt sich für das Studium (man denke an Dissertanten) natürlich ungünstig aus. Auf unsere Frage im Interview mit dem Landeshauptmann Dr. Magnago bekamen wir die Antwort, daß wir eine genaue Denkschrift ausarbeiten und der Partei zu-leiten sollten. Dies wäre aber doch die Aufgabe von politisch und diplomatisch versierten Männern! Hier handelt es sich ja nicht um die Sonderinteressen irgend einer Gruppe, die ihr Anliegen eben an die verantwortlichen Männer heranzutragen muß, sondern um primäre Aufgaben unserer politischen Vertreter! — Es wurde übrigens auch vom Landeshauptmann die Meinung ausgesprochen, wir wären ein Verein, der nach seinen kulturellen Leistungen subventioniert werden müsse. Dem muß entschieden widersprochen werden. Es stimmt auch nicht, daß keine Hochschülerschaft in Westeuropa institutionalisiert ist. Nach dem österreichischen Hochschülerschaftsgesetz sind finanzielle Gebarung und äußere Organisation der österreichischen Hochschüler genau geregelt. In Deutschland ist es ähnlich.

Noch einen Blick auf die Struktur unserer Hochschülerschaft. Diese hat sich bei der Erfüllung der Aufgabe, die Südtiroler Hochschüler einander näher zu bringen und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken, bewährt. Das Gruppenleben an den Hochschulen ist rege. Es ist mir aber gleich bei meinem ersten Kontakt mit der SH aufgefallen, daß ein anderer Aspekt zu wenig beachtet wird. Wir sind doch vor allem am Hochschulort, um neben dem Studium ein anderes Land, eine andere Stadt, andere Menschen kennenzulernen. Es ist richtig, daß wir Südtiroler ein Gemeinschaftsgefühl haben müssen, aber ist das Wesentliche dieses Gemeinschaftsgefühles nicht schon durch unsere Herkunft gegeben? Es ergibt sich somit oft die Gefahr der künstlichen Steigerung, der Aufblähung. Es würde uns nicht schaden, auch manchmal in organisierter Form mit anderen Kollegen zusammenzutreffen. Man kann oft die Beobachtung machen, daß sich viele Südtiroler eines allzu großen Kontaktes mit Nicht-Südtirolern enthalten. Es ist dies als Folge unserer abgetrennten Lage und der Erziehung verständlich. Es wäre somit Aufgabe der Hochschülerschaft, solche Kontakte durch organisierte Treffen mit anderen Gruppen in gemeinsamen Veranstaltungen zu fördern. Auch die Bildung von Gruppen oder Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Hochschülerschaft



Auf den »Buden« findet man Entspannung und Unterhaltung. Spiel, Radio und Fernsehen lassen für kurze Zeit so manche Studienorgen vergessen.